

Heiteres Kammerspiel

Uraufführung „Mann Mann Mann“ von Florian Scheibe im Haus der Theatergemeinde

„Man hört vier vernünftige Leute sich unterhalten...“ – Goethes berühmtes Aperçu zum Streichquartett hängt in der Luft bei der Probe, zu der sich die vier Herren verabredet haben. Amateurmusiker, freundschaftlich vereint durch den Umstand, dass ihre Sprösslinge dieselbe Waldorfschule besuchen. In der privaten Wohnung des Mediziners Christoph soll das nächste Schulkonzert vorbereitet werden, was erst mal zu einem Streit zwischen dem Hausherrn und dem Filmproduzenten Marc führt über den ‚klassisch kalten‘ Beethoven und den ‚romantisch seelenvollen‘ Schubert. Auf den Notenpulten liegt ohnehin Verschiedenes. Gleich verraten sei: Die Musikinstrumente kommen nicht zum klingenden Einsatz in der Konversationskomödie „Mann Mann Mann“ von Florian Scheibe, dessen Stücke „Sex and Breakfast“ und „Fleisch“ in den letzten Jahren erfolgreich am Kleinen Theater uraufgeführt wurden.

Das aktuell heimatlose „BonnRaumTheater“ unter der Leitung von Johannes Prill hat für seine neueste Produktion Asyl gefunden im Haus der Theatergemeinde. Im Bibliotheksraum ist das Publikum sehr dicht dran an den „Pantoffelhelden“ (Christoph duldet in seinem Haus keine Straßenschuhe, was jedoch nur die Spieler betrifft), die bald im verbalen Nahkampf dieses „Bullerbü der Generation Golf“ sprengen. Wobei sich auch Pantoffeln und Geigenbögen als durchaus gefechtsfähig erweisen. Scheibes Text steckt voller witziger Bonmots und geschliffener Pointen, die die vier Typen in der Regie von Johannes Prill mit flottem Tempo präsentieren: Männer am Rand des Nervenzusammenbruchs im liberalen Wohlfühl-Gefängnis der maskulinen Klischees.



Martin-Maria Vogel spielt einfühlsam den tapferen Gastgeber Christoph, der gern japanische Sprichwörter zitiert und diverse Geheimnisse hütet. [REDACTED] gibt den spitzzüngigen Zyniker Marc, der seine Polyamorie mit Erst- und Zweitfrau sowie Gelegenheitsverhältnissen zelebriert, aber in Rage gerät, wenn die Mutter

seiner Kinder die offene Beziehung selbst nutzt. Poki Wong ist – ganz in elegantem Weiß – der Spitzenverdiener Simon, Wirtschaftsjurist und glücklich verheiratet mit einem braven Hausmann, der Kinder und Küche versorgt. Leider gibt es da einen dunklen Punkt, der sein pralles Konto und seine üppigen Boni gefährdet. Bernd Captain mit grauem Langhaar verkörpert den einzigen professionellen Musiker des Quartetts: den Cellisten Boris mit Hang zu Hypochondrie, Pedanterie und Wodka sowie ebenfalls prekär verdienender Lyrikerin als Gattin: „Kunst heißt Leiden“. Dass ein eingebildeter Krebs ausgerechnet seine Männlichkeit anzugreifen scheint, ist dann aber doch zu viel der Unbill. Weshalb er sich im Darknet eine Pistole besorgt hat. Was die Atmosphäre naturgemäß gefährlich aufheizt. Nach einem kurzen Blackout liegt folglich eine Leiche vor den Füßen der Zuschauenden in der ersten Reihe. Glücklicherweise ist noch genügend Champagner zur Feier einer Wiederauferstehung vorhanden. Wieso da plötzlich eine reizende Dame namens Lydia auftaucht, sollte Mann/Frau jedoch selbst erkunden. Auf der Fensterbank lächelt jedenfalls Otmar Hoerls in Bonn allgegenwärtiger grüner Beethoven zu den ämüsant-verrückten Variationen über Geschlechtsidentitäten und sonstige Befindlichkeiten. Auch der eigens aus Berlin angereiste Autor zeigte sich höchst angetan von der Uraufführung seines Werkes. Das Publikum bei der ausverkauften Premiere bedankte sich nach rund 90 vergnüglichen Minuten mit herzlichem Applaus.

Elisabeth Einecke-Klövekom